

Franz Simon:

Gemeinsames Essen als Mittel zur Stärkung der Gemeinschaft

Im Jahre 1963 haben wir im Ahrntal – ein Nebental des Pustertales – den Maskenschnitzer H. Reichegger kennengelernt.

Zu dieser Zeit lebte er mit seiner Frau (geb. 1926, verh. seit 1951) und mit seinen Kindern Anna (geb. 1952), Agnes (geb. 1953), Elisabeth (geb. 1955), Margareth (geb. 1956), Josef (geb. 1958), Johann (geb. 1959), Theresia (geb. 1960), Alois (geb. 1961), Martin (geb. 1962), Paul (geb. 1964), Eva (geb. 1965) und Maria (geb. 1968) von den Erträgen des Matziler Hofes, den er von seiner Mutter geerbt hatte. Der Hof (1 Hektar und 600 Ar) wurde von ihm, im Sommer mit Hilfe eines Knechtes, bewirtschaftet und bildete die Existenzgrundlage der Familie.

Im Ahrntal findet man Maskenschnitzer, die die traditionellen Masken des heute nur noch selten aufgeführten Nikolausspiels nachschnitzen. H. Reichenegger in St. Jakob ist einer dieser Maskenschnitzer.

Er verkaufte seine Masken größtenteils an Touristen und sicherte sich dadurch einen Nebenverdienst.

Der frühere starke Einfluß der Ahrntaler Bergknappenkultur auf das Volksschauspiel und Maskenwesen hat eine heute noch anhaltende, durch neuzeitliche Entwicklungsaspekte beeinflusste Wirkung auf die Maskenschnitzerkunst dieses Tales, und so schien eine Filmdokumentation über den Maskenschnitzer lohnenswert.

Im Dezember des Jahres 1964 wurden die ersten Aufnahmen durchgeführt. Wegen Materialschäden mußten sie aber wiederholt werden. Im Juni 1965 wurden dann weitere Aufnahmen erstellt, die im gleichen Jahr veröffentlicht wurden¹.

Reichegger schnitzte zumeist in der Stube. Der Schnitzstuhl stand zwischen Fenster und Ofen, die Werkzeuge waren in Reichweite verteilt. Die nicht allzu große Stube war zugleich bevorzugter Aufenthaltsort der elf Kinder, und gleich zu Beginn der Filmaufnahmen erwies sich der Platz durch die hinzugekommenen Filmgeräte und die weiteren drei Personen als zu eng. Um die Filmaufnahmen überhaupt durchführen zu können, mußte ein Teil der sonst üblichen und selbstverständlichen Umgebung des Alltages weggelassen werden. In der entstandenen Kompromißlösung wurde auf die vielfältigen Äußerungen der Familienmitglieder, die in ihrer Gesamtheit das tatsächliche Leben im Rahmen der notwendigen oder auch möglichen Interaktionen ausmachen, verzichtet. Gefilmt wurde nur das Schnitzen einer Maske.

Wenn ein Arbeitsvorgang zur Dokumentation ansteht, wird häufig eine arbeitsmethodische Trennung – a) Arbeit als Technik, b) Arbeit als Verhaltenssituation – notwendig. Das bedeutet im Falle »Arbeit als Technik« eine Herauslösung des Vorganges aus der Gesamtsituation. Hierbei wird auf den Kontext verzichtet. (Daß diese Arbeitsweise kein Prinzip, sondern nur von Fall zu Fall auftretende Notwendigkeit sein kann, ist selbstverständlich und findet hier nur Erwähnung, weil nicht selten das Unvermögen des »Praktikers: oder/und die Unkenntnis des »Theoretikers« eine, wenn auch unangebrachte, so doch kraftvolle Kritik an einem nichtvorhandenen Prinzip produziert.) Eine so entstandene monostrukturelle Darstellung kann immer nur eine mit engen Grenzen versehene Kompromißlösung sein² und bedarf unter allen Umständen der uneingeschränkten und unmißverständlichen Offenlegung dieses Umstandes.

In dieser Situation, in der wir starke Einschränkungen hinnehmen mußten, entstand der Wunsch, den Versuch zu machen, die in dieser Familie so vielfältigen Interaktionen in einem anderen Beispiel filmisch festzuhalten. So hieß es, eine in sich abgeschlossene und verständliche Handlung zu erfassen, an der alle oder die meisten Familienmitglieder beteiligt sind. Zudem sollte diese Handlung vorhersehbar, also kalkulierbar sein, um eine gezielte filmtechnische Realisierung zu ermöglichen. Aus diesen Überlegungen resultierte der Plan, Filmaufnahmen über das gemeinsame Essen dieser Familie herzustellen.

Es war auch beabsichtigt, an Hand dieser Filmaufnahmen eine methodische Klärung für die Dokumentationsarbeit in derartigen Themenbereichen zu versuchen. Bei häufigen Diskussionen wurden die erstellten Aufnahmen positiv beurteilt, der eingeschlagene Weg begrüßt, denn die Aufnahmen setzten dort an, wo andere Dokumentationsmittel ihre Grenzen haben. Die Erfassung einer Situation, die nur im Zusammenspiel unzähliger Einzelelemente menschlichen Verhaltens im ständigen Fluß der Interaktionsfolgen und Dynamik verstanden und dargestellt werden kann, ist eine ausgesprochen filmische Aufgabe. So richtet auch der Film sein Augenmerk primär auf das »Wie«.

Zur Zeit der Aufnahmen kannten wir die Familie schon seit drei Jahren. Ein guter Zugang wurde durch das vorhandene freundschaftliche Verhältnis erleichtert. Die Aufnahmen sind *nicht unbemerkt* durchgeführt worden, und so ist für den quellenkritischen Betrachter des Filmes eine von der Durchführung der Aufnahmen ausgehende Störung anzunehmen. Allerdings ist diese Störung nicht oder kaum zu merken, und auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen mit dieser Familie meinen wir auch, diese Störung als nur geringfügig einstufen zu können. Diese Meinung aber wird aus erklärlichen Gründen keinen Anspruch auf Objektivität erheben können.



Vor der eigentlichen Durchführung haben wir die Filmaufnahmen realistisch simuliert.

14. April 1966

Abendessen – Aufnahme (simuliert)

15. April 1966

Mittagessen – Aufnahme (simuliert)

Abendessen – Aufnahme (simuliert)

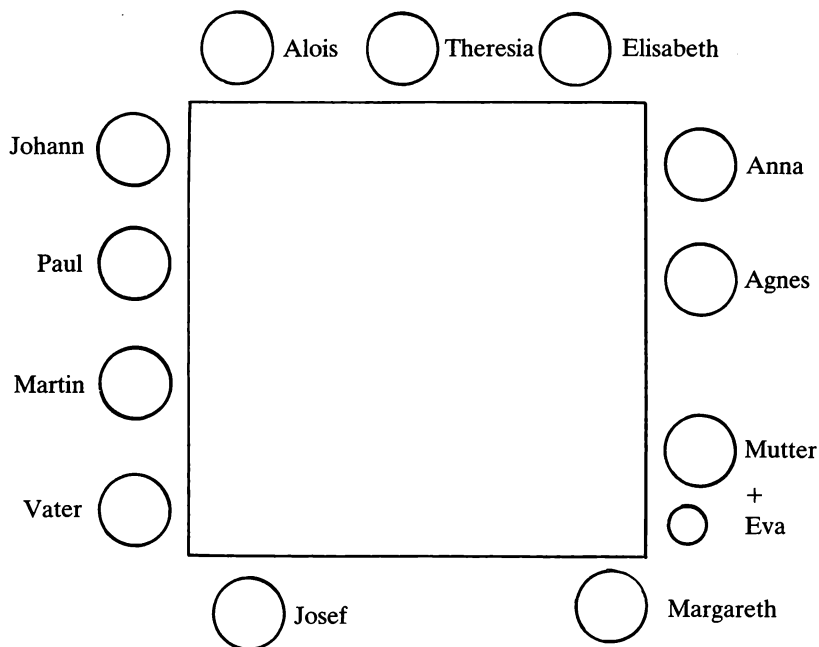
16. April 1966

Mittagessen – Aufnahme (simuliert)

Abendessen – Aufnahme (durchgeführt)

Die Aufnahmegeräte standen außerhalb der Stube im Flur, der nicht beleuchtet war. Während der Mahlzeiten (Aufnahmen) haben wir uns mit der Familie nicht verständigt. Auf unsere Bitte wurde aber die der Kamera zugewandte Seite des Tisches nicht voll besetzt, damit die Sicht auf den Tisch nicht genommen wurde. Dadurch hat sich die Tischordnung zwar verschoben, die Grundordnung aber wurde beibehalten.

»Früher hat man geglaubt, wer an der Ecke sitzt, bleibt ledig! Früher!«



Zum Essen wurde der Tisch mit einem Tischtuch bedeckt; dies ist üblich. Als erster Gang wurde aus einer gemeinsamen Schüssel Milchsuppe gegessen.

Der Umstand, daß keines der Kinder zum Essen ermuntert oder daran gehindert wurde, möge vielen als Denkanstoß dienen. Eine Reihenfolge beim Nehmen des Essens war nicht vorgegeben. Allerdings – so wurde versichert – »wenn ein Knecht am Tisch sitzt, dann nimmt er zuerst«. Das kleinste Kind wurde von der Mutter gefüttert. Sie führte den Löffel zuerst zu ihrem Mund, wohl um die Temperatur der Suppe zu prüfen, und gab ihn dann weiter an das

Kind. Schweißnudeln bildeten den zweiten Gang. »Wenn ein Schwein geschlachtet wird, wird der Schweiß – das ist das Blut vom Schwein – aufgefangen und kaltgerührt. Am nächsten Tag verrührt man in einer Schüssel Weizenmehl, Schweiß, etwas Salz und bereitet davon einen harten Teig zu. Dann wird der Teig zu dünnen Blättern ausgetrieben und zum Trocknen aufgehängt. Wenn sie trocken sind, werden sie wie Nudeln geschnitten. Man legt sie in kochendes Wasser und läßt sie 10 Minuten kochen, seiht sie ab und gibt braune Butter und zum Schluß Parmesankäse darauf.«

Das gemeinsame Essen hat im Film folgenden Verlauf³:

Um den Tisch sitzt die Familie; der Bauer mit Hut. Die Bäuerin ist mit dem Auftischen gerade fertig und geht aus dem Bild. Der Bauer nimmt seinen Hut ab. Mit der rechten Hand schlägt er das Kreuz und beginnt mit lauter Stimme das Tischgebet zu sprechen. Als die Kinder einstimmen, betet er (kaum hörbar) ganz leise weiter.

»Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Gott sei Lob und Dank für Speis und Trank. Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.

Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes, Amen. Die Gnade des Heiligen Geistes sei und bleibe bei uns, jetzt und alle Zeit.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.«

Am Ende des Gebetes wird das Kreuz geschlagen. Jeder greift zu seinem Löffel. Aus einer gemeinsamen Schüssel, die in der Mitte des Tisches steht, beginnen sie zu essen. Die Mutter gibt dem zweitjüngsten Kind einen Teller und setzt sich auch an den Tisch. Während des Essens herrscht keine Stille, sondern die Familie unterhält sich, ohne daß das Essen unterbrochen wird. Es wird ohne Hast gegessen; keines der Kinder wird zum Essen ermuntert oder daran gehindert.

Die Bäuerin füttert das kleinste Kind, das sie auf dem Schoß sitzen hat. Sie führt den Löffel zuerst zu ihrem Mund und gibt ihn dann weiter an das Kind. Als der Bauer und die anderen Kinder schon mit dem Essen aufhören, ißt die Bäuerin und füttert weiter. Die Kinder unterhalten sich und spielen mit einem Metallteller. Der Bauer schaut zu und lacht. Er nimmt den Teller weg (während dieser Zeit wird die Suppenschüssel weggetragen).

Eine der Töchter bringt den nächsten Gang und stellt ihn auf den Tisch; sie stellt auch eine Schüssel mit Milch hin. Es wird mit dem Löffel weitergegessen; auch die Milch wird gelöffelt. Die Bäuerin füttert weiterhin das Kleinkind und ißt selbst weiter. Die Kinder hören nacheinander mit dem Essen auf und unterhalten sich. Das eine Kind bekommt vom Vater einen Schlag (wegen einer Unartigkeit, die im Film nicht zu sehen ist). Nachdem alle mit dem Essen fertig sind, beginnt der Vater mit dem Dankgebet, die Familie stimmt ein. »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Gott sei Lob und Dank für Speis und Trank.

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes

Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes, Amen.«

Nach dem Gebet räumen die Mädchen den Tisch ab, und die Mutter geht mit dem Kleinkind aus dem Bild. Der Bauer beißt Kautabak ab. Das Tischtuch wird zusammengelegt und in die Tischtischlade getan³.

In dem Film wird aus der Fülle der Möglichkeiten, bei denen in Südtirol das gemeinsame Essen einen gruppenfördernden Charakter hat, nur eines der Beispiele dargestellt.

In einer aufmerksamen Arbeit hat sich H. Mang mit der besonderen Bedeutung des gemeinsamen Essens in Südtirol beschäftigt⁴.

H. Mang behandelt in seiner Arbeit die verschiedenen Gelegenheiten, bei denen das Essen einen betont sozialen Aspekt aufweist und eindeutig der Gemeinschaftsförderung dient. Die große Anzahl dieser Anlässe berechtigt die Annahme, daß der Mensch gezielt die Stärkung der Gruppe durch das Mittel »gemeinsam essen« anstrebt. Besondere Anlässe erhöhen die angestrebte Wirkung in jeder Hinsicht.

Neben Geburt, Vermählung und Tod bieten sich noch als besondere Anlässe die verschiedenen Feiertage des Jahreslaufes, Beginn und Beendigung wichtiger Arbeiten, das Einstellen oder Ausscheiden von Diensthöfen usw. an. Es sind verschiedene Gruppen, die unmittelbar angesprochen werden. Die engere Familie, die nähere und weitere Verwandtschaft, die verschiedenen Formen des Vereinswesens usw. Die unterschiedlichen Gemeinschaften greifen organisch ineinander, dieses Mittel der Gemeinschaftsförderung ist bei allen anzutreffen, auch in der Formgebung gruppenspezifisch ausgerichtet.

Das Resultat – der Studie vorangestellt – faßt H. Mang übergreifend zusammen: »Essen und Trinken bringt Menschen in eine Gemeinschaftszelle, festigt das Band der Familie, verbindet die Sippe, die Nachbarschaft und die verschiedensten Einheiten ernster und heiterer Art, stärkt die Orts-, Tal- und Landeszusammengehörigkeit, sucht sogar die Geister in seinen Bann zu ziehen und knüpft selbst die Bodenverbundenheit enger.«

Die Bedeutung des gemeinsamen Essens als Mittel der Gemeinschaftsförderung beschränkt sich nicht allein auf die Bevölkerung Südtirols. Schon die ersten Leseprüben in der Literatur zeigen ein reichhaltiges und weitreichendes Belegmaterial an.

Aber auch der »moderne Mensch« liefert aus dem täglichen Leben der heutigen Zeit eine große Fülle von Beispielen.

Essen ist mehr als nur Nahrungsaufnahme, und so überrascht es auch nicht, daß das Konzept für die »4. Internationale Konferenz für Ethnologische Nahrungsforschung« unter dem Leitgedanken »Nahrung als Kommunikation« entstanden ist. Durch die Beiträge auf dieser Konferenz wurde nicht nur ein weitgefächertes Forschungsfeld dargestellt, sondern auch die Vielschichtigkeit des Problemkreises sehr deutlich⁵.

In dem großen Bereich einer Nahrungsforschung, die erklärterweise über die physiologischen Fragen der Nahrungsaufnahme hinausgeht und sich sozialen Aspekten zuwendet, weil »Speisen und ihr Verzehr verschiedene Botschaften signalisieren können«, kann die Frage nach der Funktion und die Bedeutung des gemeinsamen Essens sicherlich nur einer der möglichen Aspekte sein.

Allerdings zeigt sich dieser Aspekt in den verschiedenen Lebensphasen sehr deutlich.

Schon bei der Paarbildung ist das gemeinsame Essen ein bedeutender Teil der beginnenden Gemeinsamkeiten. In dieser Lebensphase ist das gemeinsame Mahl zugleich ein Signal für die größere Gemeinschaft. Es deutet auf die Entstehung einer neuen Gemeinschaft, auf die Entstehung einer neuen Familie hin.

Führt die Paarbildung zur Gruppenbildung – am Ende dieser Entwicklung steht dann die Familie – so werden die Zwischenstationen dieses Prozesses jeweils durch gemeinsame Mahlzeiten, entsprechend der örtlichen Gepflogenheiten, mit großer oder geringer Beteiligung an die Gemeinschaft signalisiert, aber auch, und das vielleicht primär, sanktionierend dargestellt.

Auf die entsprechende Gestaltung einer Verlobung bis hin zu dem Festmahl der Hochzeit wird hier hingewiesen. Somit ist das gemeinsame Essen auch als »Rites de passage« zu sehen und tritt auch überall dort in Erscheinung, wo ein Individuum in eine Gemeinschaft aufgenommen wird.

Wenn neuere soziologische Untersuchungen aufzeigen, daß das gemeinsame Essen in den Familien abnimmt⁶, zeigt dies lediglich die Unsicherheit in der Gruppenidentität und somit in der Gruppenzugehörigkeit an. Die Suche nach neuen Formen und Möglichkeiten der Gruppenzugehörigkeit, verbunden mit einer verhältnismäßig großen Freiheit des Protestes, führt zu einer Neuorientierung in der Gruppenidentität. Die Bildung von neuen Gruppen, die die alten ablösen – oder ablösen sollen –, bedeutet aber noch lange nicht den Verlust des Bedürfnisses, einer Gruppe anzugehören.

So kann auch nicht angenommen werden, daß der soziale Aspekt des gemeinsamen Essens abnimmt. Was sich hier zeigt, ist eine Verlagerung, und dieser Umstand verstärkt die Annahme, daß das gemeinsame Essen die Gruppenbildung fördert, bestehende Gruppen stärkt. Die Meidung des gemeinsamen Essens in der Familie bedeutet, daß man der »Gruppe« Familie eine Absage erteilt, aus welchen Gründen auch immer. Diese Absage geht aber mit der Bestrebung, einer anderen Gruppe anzugehören, einher. Ob es sich hierbei um eine Kommune oder Wohngemeinschaft handelt, ist in diesem Zusammenhang von sekundärer Bedeutung. Worauf es ankommt, ist, daß bei diesem Prozeß der Umorientierung das gemeinsame Essen als Signal, Demonstration und Manifestation eine besondere Rolle spielt.

Wenn bei Ehescheidungen der Begriff »Trennung von Tisch und Bett« eine festgefügte Formulierung ist, wird damit der hier angesprochene Zusammenhang unterstrichen.

Es kann nicht übersehen werden, daß unter Mitgliedern einer Tischgemeinschaft der individuelle Meideabstand auf ein Minimum reduziert wird. Eine weitere Reduzierung dieses Meideabstandes ist allenfalls unter Zwang oder auf sexueller Ebene denkbar.

Aufschlußreich ist in unserem Zusammenhang eine Untersuchung bei indonesischen Studenten.

Die größte soziale Distanz zeigt sich in den Antworten auf die Frage, ob man Mitglieder der anderen Gruppe als Mitglieder der eigenen Familie gern sähe. Die zweitstärkste Ablehnungsquote ergibt sich bei der Frage, ob man Mitglieder der anderen Gruppe bei einem gemeinsamen Essen gern sähe⁷.

Das gemeinsame Essen setzt eine starke Bindung voraus oder zielt auf eine neue Verbindung ab.

Augenfällig ist auch in diesem Zusammenhang die »Teilhabe« der Verstorbenen an einem gemeinsamen Mahl, das fälschlicherweise oft als Opfergabe interpretiert wird. Hier handelt es sich vielmehr um die Darstellung einer als existent empfundenen Gemeinschaft, die auch die verstorbenen Vorfahren zu ihren Mitgliedern zählt.

Auch wenn es gewagt erscheint, soll darauf hingewiesen werden, daß zu dem hier angesprochenen Komplex auch die heilige Kommunion gehört, bei der sich die Religionsgemeinde als Gemeinschaft demonstriert und versteht. Daß der Ursprung dieser Handlung auf ein gemeinsames Mahl zurückgeführt wird, ist nicht von ungefähr, ist doch das biblische

Abendmahl unter diesem Aspekt nichts anderes als der letzte Akt bei der Bildung einer Gemeinschaft und wird als ein definierbares Signal eines Bündnisses empfunden.

Die Gültigkeit der hier angedeuteten Zusammenhänge muß, natürlich auch unter dem hervorgehobenen Aspekt betrachtet, immer wieder im einzelnen geprüft werden, kann es doch von Fall zu Fall um sehr unterschiedliche Zusammenhänge gehen. Es kann die Stärkung einer bestehenden Zusammengehörigkeit oder den Anfang einer erwünschten und angestrebten Zusammengehörigkeit usw. signalisieren.

Es kann aber auch das Einwirken einer formalen Gruppenbildung zum Ziel haben oder eine Zusammengehörigkeit demonstrieren.

Im Gegenzug wird die Aufkündigung bestehender und nicht mehr erwünschter Gemeinsamkeiten, durch Verlassen oder Meiden des gemeinsamen Tisches, demonstriert und signalisiert. Bei der großen Variationsbreite um den gemeinsamen Kern bietet sich natürlich auch die Möglichkeit an, durch gemeinsames Essen eine nicht vorhandene Zusammengehörigkeit vorzutauschen. Auf kuriose Beispiele aus der Geschäftswelt oder aus der politischen Landschaft müßte man hierbei nicht verzichten.

All diese Merkmale sind z. B. an dem Verhalten einer Arbeitsbelegschaft im gemeinschaftlichen Speiseraum, in einem relativ kurzen Zeitraum gut zu beobachten. Aus welchen Gründen und nach welchen Kriterien sich die einzelnen Tischgemeinschaften bilden oder auflösen, in ihrer Zusammensetzung bestehen bleiben oder sich umbilden, wäre sicherlich eine Studie wert.

Die vorliegende Ausführung erhebt lediglich den Anspruch eines *Diskussionsbeitrages* und kann auf folgende Zusammenfassung reduziert werden:

Gemeinsames Essen ist gruppenförderndes Geschehen und hat eine fundamentale soziale Funktion überall dort, wo die Stärkung der Gruppe angestrebt wird. Auch bei der Bildung und Selbstdarstellung einer Gruppe ist das gemeinsame Mahl von großer Bedeutung. Für die Familiengemeinschaften trifft das besonders zu, weil – von wenigen Ausnahmen abgesehen – wir die Familie nur beim Essen als Ganzes vor uns haben.

Quellenhinweise

¹ F. Simon: Schnitzen einer Teufelsmaske. Encyclopaedia Cinematographica, Film-Nr. E 980.

² F. Simon: Volkskundliche Filmdokumentation. Research Film, Vol. 5, Nr. 6, S. 604–611, Göttingen 1966.

³ F. Simon: Abendessen einer Bauernfamilie. Encyclopaedia Cinematographica, Film-Nr. E 1958.

⁴ H. Mang: Essen und Trinken als Gemeinschaftsförderung in Südtirol. Volkskundliches aus Österreich und Südtirol. Hermann Wopfner zum 70. Geburtstag dargebracht. S. 152–170 (Österreichische Volkskultur, Forschungen zur Volkskunde, Nr. 1). Wien 1947.

⁵ M. Schindler: Bericht über die 4. Internationale Konferenz für Ethnologische Nahrungsforschung. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Band 83, Heft 1, S. 252–263. Wien 1980.

⁶ M. Berghaus: Von der Tischgemeinschaft zur Konsumgesellschaft. Gemeinschaftsbildung durch Essen und Wandlungen in der sozialen Bedeutung des Essens (Matreier Gespräche, Festschrift für Otto Koenig, Wien 1984).

⁷ M. Schweizer: Interethnische Meinungen bei indonesischen Studenten. Kölner Ethnologische Studien, Band 1, Seiten 191, 218, 313, 340, 432, 460. Berlin 1980.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der
Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984](#)

Autor(en)/Author(s): Simon Franz

Artikel/Article: [Gemeinsames Essen als Mittel zur Stärkung der
Gemeinschaft 356-362](#)